

EINLEITUNG: DIE NEUTRALE SPRACHE

Es gibt eine Sprache, die von einer Vielzahl von Staaten zur Selbstdarstellung oder für politische Propaganda verwendet worden ist, von den USA und der Sowjetunion, der Bundesrepublik und der DDR, Titos Jugoslawien und Francos Spanien, Rotchina und Nationalchina, dem neutralen Finnland und dem einst militaristischen Japan, und von vielen weiteren Ländern. Zu den Anwendern gehörten Nationalsozialisten und Faschisten, Kommunisten verschiedener Couleur, Pazifisten beiderseits des Eisernen Vorhangs, Zionisten, die flämisch-nationale Bewegung, der tschechische Sokol oder auch die Paneuropäer des Grafen Coudenhove-Calergi. Auch Firmen und Staatsbetriebe wie Philips, Fiat oder die Deutsche Bundesbahn haben in dieser Sprache geworben.¹ Dabei handelt es sich nicht etwa um die Sprache einer großen und mächtigen Nation, sondern um das Ergebnis einer privaten Initiative eines Arztes aus Russisch-Polen. Diese verblüffende Vielfalt kann zu der Frage führen, ob es sich überhaupt um eine neutrale Sprache handeln kann oder, umgekehrt, ob nicht gerade die Vielfalt der Beweis für ihre Neutralität ist.

Das Esperanto von 1887 war zunächst nichts Außergewöhnliches, denn im Laufe der Zeit haben recht viele Menschen Sprachprojekte veröffentlicht, und weit mehr noch dürften sich Gedanken zu einer neuen Sprache gemacht haben, die leichter erlernbar als die bereits bestehenden Sprachen sein sollte. Esperanto gehört aber zu den wenigen dieser Sprachen, die heute noch gesprochen werden und bleibt mit Abstand die erfolgreichste unter diesen. Es wurde zwar nicht zur Zweitsprache von Jedermann, wie der Gründer es sich erhofft hatte, aber die Sprachgemeinschaft zählt immerhin 50.000 bis 500.000 Anhänger, je nach dem, wie streng man einen Sprecher nach seinen Sprachkenntnissen definiert.² Damit ist Esperanto recht gut vergleichbar mit kleineren europäischen Sprachen wie Rätoromanisch, Sorbisch oder dem Idiom der Färöer-Inseln. Die Esperantisten, so nennt man die Sprecher, haben eine lebendige Kultur aufgebaut, mit Veröffentlichungen, Veranstaltungen und Vereinigungen.

1. Eine kleine Auswahl: Arntz 1958; Centra Cionista Organizaĵo 1925; Deutsche Liga für die Vereinten Nationen 1966; Fethke 1964; Kekkonen 1989; Kion volas Paneŭropa Unio? 1927; Mao Tsetung 1962; Gorbatschow 1987; Mincz 1940; Ministrejo de Japana Ŝtatafervojo 1935; Mussolini 1928; Sekelj 1956; Sekretariejo pri Izerpilgrimado 1938; Stalin 1930; Subsecretaria de turismo 1965; Viktimoj de la atombombo 1968.

2. Zur Diskussion siehe Sikosek 2003: 51-60.

Die größte dieser Organisationen ist die *Universala Esperanto-Asocio* (UEA), der Esperanto-Weltbund, der 1908 in Genf gegründet wurde und heute rund achtzehntausend Mitglieder in über hundert Ländern zählt. Esperanto versteht sich als neutrale Sprache, die für alle Menschen auf der Welt zugänglich sein soll, und ebenso sieht sich die UEA. Ihrer Satzung zufolge will sie den Gebrauch der Sprache Esperanto verbreiten, für eine Lösung des Sprachenproblems in den internationalen Beziehungen tätig werden und die internationale Kommunikation erleichtern, die geistigen und materiellen Beziehungen zwischen den Menschen vereinfachen, trotz Unterschieden von Nationalität, Rasse, Geschlecht, Religion, Politik oder Sprache, sowie unter ihren Mitgliedern ein starkes Gefühl der Solidarität wachsen lassen und bei ihnen Verständnis und Achtung für andere Völker entwickeln.³

Auch wenn die meisten dieser Ziele sicherlich vielen Menschen eingängig sind, so ist es doch keine geringe Herausforderung für die Esperanto-Bewegung, ständig neue Anhänger zu gewinnen. Schließlich wird von Interessierten erwartet, dass sie eine Sprache erlernen, und auch wenn Esperanto relativ leicht erlernbar ist, erweist sich dies als recht hohe Schwelle. Dazu haben die Esperantisten einzugestehen, dass der so genannte endgültige Sieg (*fina venko*), nämlich die allgemeine Einführung als Zweitsprache, zumindest nicht für die nahe Zukunft zu erwarten ist. Die Sprachgemeinschaft muss permanent ihre eigene Attraktivität beweisen.

Die vorliegende Arbeit versucht, die politische Geschichte des Weltbundes nachzuzeichnen, mit der Neutralitätsfrage als Mittelpunkt. Erstens geht es um Staaten, die versucht haben, die Aktivitäten des Weltbundes auf ihrem Gebiet zu beschränken oder an Bedingungen zu knüpfen. Zweitens um Landesverbände, die selbstständig oder in Abhängigkeit von ihren Staaten dies versucht haben. Drittens waren einzelne Mitarbeiter oder Funktionäre der Meinung, der Weltbund benötige eine mehr politische Ausrichtung. Mitbehandelt werden muss die Organisationsgeschichte des Weltbundes und ansatzweise der gesamten Esperanto-Bewegung, weil organisatorische Fragen mit politischen verknüpft sein können. Überhaupt ist Organisationsgeschichte die Basis oder der Rahmen für die politische Geschichte.

Viele Aspekte der Arbeit des Weltbundes müssen hingegen außen vor bleiben, wie die Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für Esperanto, die Verbreitung der Sprache in Ländern ohne Verband oder die Beiträge zur Esperanto-Kultur.

3. Art. 4; siehe UEA 1980. Zu den UEA-Satzungen siehe: AdUEA: H-600.

Ebenfalls nicht behandelt werden die Debatten zum Selbstverständnis der Esperanto-Gemeinschaft, die den Esperantisten unter der Bezeichnung *finvenkismo* / *raŭmismo* bekannt sind (dazu mehr im Kapitel zur Esperanto-Sprachgemeinschaft). Diese Debatten haben keinen eigentlich politischen Charakter und sollten in ihrer Bedeutung auch nicht überschätzt werden. Ausgespart wurden ferner die Außenbeziehungen, also die Kontakte der Esperantisten bzw. des Weltbundes zu anderen ideellen Bewegungen. Dies würde den Rahmen sprengen und konnte hier nur punktuell berührt werden; sicher findet man bei den Esperantisten Sympathie für den Pazifismus oder die Weltföderalisten, allerdings kann von engen Verbindungen und ständiger Zusammenarbeit keine Rede sein.

Allgemein wünschenswert wäre eine Zusammenschau des Esperanto-Weltbundes mit anderen internationalen Organisationen und Bewegungen. Dazu müsste man zunächst diejenigen Bewegungen ermitteln, die sinnvollerweise dazu in Frage kämen. Bei der etwas speziellen Zielsetzung des Esperanto-Weltbundes wäre das bereits keine leichte Übung. Die Friedensbewegung wäre ein Kandidat,⁴ sie hat aber in den einzelnen Ländern ihre eigenen Ausprägungen und Erfahrungen, was man zu berücksichtigen hätte. Schließlich würde die Zusammenschau ein theoretisches Gerüst benötigen, ohne das man einen banalen Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden erhielte. All dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und soll daher auch stückhaft nicht versucht werden.

Grundsätzlich definieren die Esperantisten ihre Sprache als neutral in dem Sinne, dass es sich nicht um die Sprache eines bestimmten Volkes handelt. Ein Engländer und ein Franzose, die miteinander Esperanto sprechen, kommunizieren in einer neutralen Sprache. Neutral muss aber auch die Esperanto-Gemeinschaft sein, wenn sie für alle Menschen akzeptabel sein soll. Esperanto-Landesverbände in Diktaturen konnten prinzipiell nicht neutral sein, sondern mussten sich an die gegebenen Umstände in ihrem Land anpassen. Dies wird der vorliegenden Arbeit bereits viel Material liefern. Doch auch wenn man die parteipolitische Neutralität des Weltbundes akzeptierte, konnte man unterschiedlicher Auffassung über ihre Realisierung sein: Die einen sahen im Weltbund ein Forum, in dem möglichst viele und unterschiedliche politische Meinungen geäußert werden sollten. So eine Vielfalt mache dann die Neutralität aus. Anhänger der gegenteiligen Auffassung waren für den Verzicht auf politische Meinungen innerhalb des Weltbundes. Diese Neutralitätsdebatte hatte einerseits Bezüge zur Lage der Esperantisten in Diktaturen, andererseits aber auch auf das große Ziel

4. Siehe Holl 1988 und Riesenberger 1985.

der Esperanto-Bewegung: Die jeweiligen Befürworter der beiden Auffassungen meinten, ihr Konzept sei der Verbreitung der Sprache am dienlichsten.

Bei der Frage, warum Esperanto nicht zur allgemeinen Zweitsprache wurde, sind sicherlich viele Faktoren zu nennen. Eine hinreichende Erklärung ist, dass die Menschen die schwierigsten und exotischsten Sprachen zu lernen bereit sind, wenn sie sich einen Vorteil davon versprechen. Esperanto, eine kleine und wirtschaftlich irrelevante Sprache, spielt auf dem großen Sprachenmarkt keine Rolle. Doch kann es auch politische bzw. ideologische Gründe gegeben haben, die die Ausbreitung des Esperanto erschwert – oder auch gefördert – haben; diese Gründe sollen hier wenigstens registriert und abschließend erwähnt werden.

Die vorliegende Arbeit beginnt bereits vor der Gründung des Esperanto-Weltbundes 1908, denn es gibt eine lange Vorgeschichte der Plansprachen, die als Hintergrund zumindest angeschnitten werden soll. Einleitend wird auch einiges zu internationalen Organisationen und der Neutralität zu sagen sein, um den Weltbund und das hier zu behandelnde Hauptproblem in einem größeren Rahmen zu verankern. Der idealistische Sprachgründer Zamenhof kann als zentrale Traditionsquelle der Esperantisten in kaum einer historischen Abhandlung zum Esperanto fehlen.

Im Allgemeinen folgt die Arbeit der gängigen Periodisierung der Weltgeschichte, zumindest bei den Hauptkapiteln. Die Weltkriege und die kommunistische Expansion hatten ihre unmittelbare Auswirkung auf den Weltbund. Ereignisse aus der Esperanto-Geschichte unterteilen wiederum die Zwischenkriegsperiode und vor allem den langen Kalten Krieg; beim letzteren ist es der langjährige Vorsitzende Ivo Lapenna, der für Brüche sorgte und der noch heute die Esperantisten emotionalisiert. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den Verboten in Diktaturen, um dieses diffizile Thema nicht allzu sehr durch die Chronologie auseinanderzureißen. Mit dem Jahre 1989 endet die Arbeit, nicht nur wegen der Veränderung in der politischen Großwetterlage, sondern auch wegen des personellen Einschnitts bei den Vorstandswahlen in jenem Jahr.

Die weitaus meisten Quellen zur Geschichte des Esperanto sind in eben dieser Plansprache verfasst; ohne Esperanto-Kenntnisse ist eine sinnvolle Erforschung kaum möglich, sicher nicht im Falle einer internationalen Esperanto-Vereinigung. Manchmal liegt Korrespondenz der Leitungsorgane allerdings auch in einer Nationalsprache vor, wenn die Adressaten die gleiche Muttersprache wie der Absender hatten. Ein Beispiel dafür ist vor allem der deutschsprachige Schriftwechsel zwischen Stettler und Jakob. Die britische Epoche der IEL und der UEA hat nur wenige Briefe auf Englisch hervorgebracht, da die Vorsitzenden

bzw. das Vorstandsmitglied Lapenna keinen angelsächsischen Hintergrund hatten. Ab 1955 erlangte das Niederländische eine gewisse Rolle, vor allem im Kontakt des Rotterdamer Büros mit städtischen oder staatlichen Instanzen. Die Zeitschriften der Landesverbände verwenden normalerweise teils Esperanto, teils die jeweilige Landessprache (oder Landessprachen).

Da das Esperanto eine wenig verbreitete Fremdsprache ist, soll hier nur ausnahmsweise direkt aus dem Esperanto zitiert werden, und dies durchgehend mit oder in (eigener) Übersetzung. Auch feststehende Esperanto-Ausdrücke zum Beispiel für die Leitungsorgane des Weltbundes wurden übersetzt, wie Vorstand, Vorsitzender, individuelle Mitglieder, angeschlossene Mitglieder, Allgemeine Abstimmung. Eine Ausnahme bildet das oberste Entscheidungsorgan, das *Komitato*, für das die bloße Übersetzung (Ausschuss oder Komitee) ebensowenig adäquat wäre wie das moderne Wort Verbandsrat. Ebenfalls als Esperanto-Ausdruck wird *samideano* gebraucht, der „Anhänger der gleichen Idee“ (nämlich der Verbreitung des Esperanto). Dies wäre mit „Gleichgesinnter“ nur unzureichend wiedergegeben.

Die Namen von Esperanto-Vereinigungen, sofern sie nicht bereits einen deutschen Namen haben, wurden in der Regel in der Esperanto-Form gelassen. Die gleichbedeutenden Ausdrücke *asocio* und *ligo* wurden im Bedarfsfall mit Bund übersetzt, mit Ausnahme der *Internacia Esperanto-Ligo*, um einen Gleichklang mit dem Namen des Esperanto-Weltbundes zu vermeiden. Manche Esperanto-Sprecher übersetzen Eigennamen, wie auch die Humanisten früher ihre Namen gräzisiert oder latinisiert haben. So findet man gelegentlich den einen oder anderen *Johano* statt Hans, Jean, John, Ivan usw. oder *Karlo* anstelle von Karl, Charles, Carlo. Vor allem Menschen aus Ländern ohne Lateinalphabet sind es gewohnt, ihre Namen an eine Fremdsprache anzupassen, beispielsweise die Bulgaren und Japaner. Einige dieser Namen haben sich in der Esperanto-Gemeinschaft eingebürgert und wurden hier mit Toleranz behandelt, daher *Andreo Cseh* statt des ungarischen *Cseh András*.

1. Plansprachen

Für eine Sprache wie Esperanto werden die unterschiedlichsten Ausdrücke verwendet; neben *Kunstsprache*, *Weltsprache*, *Welthilfssprache*, *Verkehrssprache* und *internationale Sprache* hat sich in der Esperantologie der präziser definierte Begriff *Plansprache* durchgesetzt; dabei handelt es sich dem Sprachwissen-

schaftler Detlev Blanke zufolge um eine bewusst geschaffene Sprache, die der internationalen Kommunikation dienen soll.⁵ Bei fast allen der über tausend bekannten Plansprachen müsste man wie Blanke genauer von Plansprachenprojekten sprechen, denn die allermeisten sind nie oder kaum verwendet worden.

Behauptungen über sehr frühe Plansprachenprojekte aus Altertum und Mittelalter muss mit größter Skepsis begegnet werden, vielmehr setzt der Gedanke im engeren Sinne erst mit der Aufklärung ein. Namen wie Descartes, Comenius und Leibniz sind mit dem Versuch verbunden, eine logische Sprache zu schaffen, die gleichzeitig den rationalen Zusammenhang der Welt erklärt. An eine sprechbare Sprache dachte man weniger. Allenfalls indirekt haben diese Projekte Spuren in der Wissenschaftsgeschichte hinterlassen, etwa bei naturwissenschaftlichen Klassifizierungen wie dem System von Linné oder der Formelsprache der Chemie.

Erfolgreicher sind Projekte, die sich die bereits bestehenden Sprachen zum Vorbild nehmen und sich eine leicht erlernbare, internationale Sprache zum Ziel setzen. Abgesehen von einem frühen slawischen (1666) und einem romanischen Projekt (1732) kam es erst im 19. Jahrhundert zu einer Vielzahl solcher Projekte. Die erste wirklich angewandte Plansprache war das Volapük des badischen Geistlichen Johann Martin Schleyer. Die 1879 vorgestellte Sprache zeichnete sich durch eine starke Verfremdung des ursprünglichen Wortmaterials aus: Das deutsche Wort *Berg* wurde im Volapük zu *bel* und das lateinische *dolor* (Schmerz) zu *dol*. Der Sprachename *Volapük* selbst ist zusammengesetzt aus *vol* und *pük* (englisch *world* und *to speak*) und bedeutet Weltsprache.⁶ Wegen Streitigkeiten um die Vorherrschaft in der Volapük-Gemeinschaft, auch bezüglich der Abschaffung vermeintlicher oder tatsächlicher sprachlicher Mängel, ist Volapük bald nach seinem Zenit von 1887 zugrunde gegangen. Seine Tradition wird heute nur noch von sehr wenigen *Volapükafleds* – Weltsprachefreunden – bewahrt. Esperanto trat in die Lücke, die Volapük hinterlassen hatte, und hat seine absolute Vorrangstellung gegenüber späteren Projekten dauerhaft verteidigt.

Das Motiv für die Schaffung oder Erlernung einer Plansprache ist vor allem eine verbesserte internationale Kommunikation, daneben auch allgemeines sprachliches Interesse und ferner der Ehrgeiz, eine besonders rationale, „logische“ Sprache zu entwickeln. Dass es ausgerechnet das 19. Jahrhundert war, in dem die Plansprachen aufkamen, wurde bereits von den Zeitgenossen mit den neuen

5. Blanke 1985: 11.

6. Beispiele nach Barandowská-Frank 1995: 70.

Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten erklärt, wie der Eisenbahn und der Telegrafie. Die Welt wurde kleiner, und sowohl aus praktischen (Handel) wie auch ideellen Gründen (Völkerverständigung) schien die internationale Kommunikation von immer mehr Menschen wichtiger zu werden.

Darüber hinaus haben auch Entwicklungen in der Geisteswissenschaft zu dem Phänomen Plansprache beigetragen: Die Bibel mit Schöpfungsbericht, Sintflut und Turmbau von Babel wurde vom Sockel der höchsten Autorität gestoßen, und die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft zeigte, dass auch Sprachen ihre Entstehungsgeschichte haben und sich mit der Zeit verändern. Der Hauptbegründer dieser Sprachwissenschaft, Rasmus Kristian Rask, hat sogar selbst eine Plansprache erdacht. Seine 1823 entstandene *Linguaŝ Universale* wurde allerdings nicht veröffentlicht, sondern erst im Nachlass des Dänen gefunden.⁷ Doch viele Sprachwissenschaftler der historisch-vergleichenden Schule verfolgten einen naturwissenschaftlichen Ansatz, in dem für eine bewusst geschaffene Sprache kein Platz zu sein schien. Zwei von ihnen, August Leskien und Karl Brugmann, veröffentlichten 1907 eine scharfe „Kritik der künstlichen Weltsprachen“.⁸ Trotz der insgesamt eher skeptischen Einstellung der akademischen Wissenschaft gegenüber den Plansprachen fanden sich auch Befürworter, darunter der in Graz lehrende Romanist Hugo Schuchardt, der sich mit den Kreolsprachen beschäftigt hatte und daher wusste, dass eine Sprache auch neu entstehen kann.⁹

Eine grundsätzlich verbesserte Situation für die wissenschaftliche Erforschung des Esperanto trat erst nach dem Ersten Weltkrieg ein. Während die Vorrangstellung Europas erstmals ins Wanken geriet, stieg in der Linguistik das Interesse an der Sprachenvielfalt in Afrika, Asien, Amerika und Ozeanien. Neue Schulen und Richtungen erweiterten die Forschungsgebiete. Sprachwissenschaftler informierten sich über Esperanto, junge Esperantisten machten Karriere als Sprachwissenschaftler. Esperanto wird seitdem auch an Universitäten unterrichtet und erforscht. Die an Plansprachen und verwandten Themen interessierten Sprachwissenschaftler nennen ihre Disziplin *Interlinguistik* und die Teildisziplin zum Esperanto, also die eigentliche Philologie dieser Sprache, *Esperantologie*.¹⁰

7. Siehe Rask 1996.

8. Brugmann / Leskien 1907.

9. Siehe Schuchardt 1928.20

10. Glück 1993: 276; Manders 1950; Schubert 1989.

2. Die Esperanto-Sprachgemeinschaft

Im Deutschland des 19. Jahrhunderts wurde zwischen einer Staatsnation und einer Kulturnation unterschieden, und auch der Esperanto-Weltbund umfasst nicht unbedingt alle Menschen, die Esperanto sprechen. Traditionell sprechen die Esperantisten von der „Esperanto-Bewegung“, einer politischen *pressure group*, die sich die allgemeine Einführung des Esperanto als Zweitsprache auf die Fahnen geschrieben hat. Ein Angehöriger dieser Bewegung muss so gesehen also nicht unbedingt Esperanto sprechen können. Heute verwendet man den Begriff *movado* (Bewegung) im Esperanto jedoch als Synonym für die Sprach- und Kulturgemeinschaft des Esperanto, das Netzwerk derjenigen Menschen, die sich auf Esperanto verständigen können.

Verschiedene soziologische Untersuchungen zur Esperanto-Sprachgemeinschaft kommen zu übereinstimmenden Ergebnissen. Zwei Drittel der Esperantisten sind männlich. Der Altersdurchschnitt liegt ungefähr bei fünfzig Jahren, auch weil man erst ab einem bestimmten Alter (ungefähr 13 bis 15 Jahre) eigenständig Esperanto lernt. Manche Kinder von Esperantisten wachsen zweisprachig mit Esperanto auf. Esperantisten wohnen tendenziell in mittelgroßen Städten, gehören der Mittelschicht an und sind gut ausgebildet. Ein typischer Esperantist ist belesen, sprachbegabt und meist polyglott, interessiert sich oft auch für Musik und Religion. Politisch gehört ein Esperantist, so schreibt der Interlinguist Tazio Carlevaro, zu den „Neuerern“ und neigt zu sozialdemokratischen oder reformerischen Parteien wie den Grünen.¹¹

In der von Nikola Rašić unternommenen internationalen Umfrage (1985) gaben sich rund 17 Prozent der Antwortenden als Mitglieder einer politischen Partei zu erkennen. Etwa ein Drittel davon waren Mitglieder einer kommunistischen Partei, was sich nach dem Fall der Berliner Mauer verringert haben könnte. Die meisten dieser 17 Prozent Parteimitglieder nannten ihre Partei sozialistisch, sozialdemokratisch, linksradikal oder gemäßigt.

Überraschenderweise war nur ein Drittel der Befragten der Meinung, sprachliche Barrieren seien für eine bessere internationale Verständigung und Zusammenarbeit das größte Hindernis. Die meisten nannten etwa den Ost-West-Konflikt, den Nord-Süd-Konflikt oder kulturelle Unterschiede zwischen den Völkern. Einen Hinweis auf eine friedensorientierte Grundeinstellung vieler Esperantisten erhält man durch die Frage nach den bewundernswertesten Politikern

11. Carlevaro 1998: 9. Siehe ferner: Rašić 1994.

der modernen Zeit: Auf den ersten Platz kamen Martin Luther King und Mahatma Gandhi.¹² Neben der eher linken Mehrheit gibt es eine Minderheit von mehr rechts stehenden Esperantisten, die religiös gebunden oder nationalbewusst sind. Für diese kann Esperanto politisch attraktiv sein, weil sie die Rolle der allgemeinen Weltsprache nicht einer nationalen Sprache wie dem Englischen überlassen wollen (wodurch die eigene nationale Sprache gekränkt würde).

Die meisten Sprecher sind Europäer oder leben vor allem in den reicheren nicht-europäischen Ländern wie Japan und den USA. Unter den Schwellenländern stechen besonders China, Brasilien und der Iran hervor. Gerade in letzteren Ländern ist das Durchschnittsalter signifikant niedriger. Die wirtschaftlichen Unterschiede sind grundsätzlich ein Problem für eine internationale Gemeinschaft, bei der die Kommunikation von Reisen, Briefporto oder Internetgebühren abhängt. Für den Vertreter eines afrikanischen Landesverbandes ist es nur in Ausnahmefällen möglich, seinen Landesverband persönlich auf dem Esperanto-Weltkongress zu repräsentieren; das hängt auch mit der Einreisepolitik vieler europäischer Kongressländer zusammen. In der vorliegenden Geschichte zum Weltbund kommen, gerade in den ersten Jahrzehnten, nur wenige Nichteuropäer vor.

Grundlegende *sprachliche* Konflikte – Zamenhofs erste und größte Befürchtung – hat es nach der Ido-Krise von 1908 kaum noch gegeben; die Sprache selbst war spätestens seit dieser Zeit stabilisiert und hatte ihre wichtigsten Normen. Im Zusammenhang mit dem Weltbund sind allenfalls zwei Dispute erwähnenswert, die auch eine gewisse ethnische oder politische Komponente enthielten. Bei dem Landesnamen-Streit ging es darum, mit welcher Nachsilbe man Landesnamen bilden sollte: Die traditionelle Nachsilbe *ujo* wird auch für Behältnisse verwendet, zum Beispiel: *germano* ein Deutscher, *Germanujo* Deutschland, aber auch *kafo* Kaffee, *kafujo* Kaffeedose. Man konnte mit *ujo* geradezu den ethnischen Charakter des Nationalstaates betont sehen. Der UEA-Gründer Hector Hodler bevorzugte daher die Nachsilbe *io*: *Germanio*, vor allem auch für Länder ohne eigentliches Staatsvolk wie *Belgio*.¹³ Während die linke Arbeitervereinigung SAT und die osteuropäischen Landesverbände die *io*-Formen verwendeten, blieben der Weltbund und die Esperanto-Akademie hingegen konservativ, erst seit 1990 liest man im Jahrbuch des Weltbundes durchgehend die Endung *io*. Neben

12. Rašić 1994: 122, 126, 146.

13. Für eine detaillierte Behandlung der Ländernamen siehe Kalocsay / Waringhien 1985: § 342-345.

dem ethnischen Aspekt waren allerdings auch Traditionalismus und linguistische Überlegungen Teil der Debatte.

Außerdem gab es im Esperanto lange Zeit eine gewisse Unsicherheit über die richtige Verwendung des Passiv-Partizips in der Vergangenheitsform. Die von der Minderheit verwendete Form (die Nachsilbe *-ata*) wurde anscheinend am ehesten von Esperantisten mit germanischer Muttersprache bevorzugt.¹⁴ Ivo Lapenna vom Esperanto-Weltbund verteidigte vehement den Standpunkt der Mehrheit (zugunsten von *-ita*) und verschärfte den Konflikt – unnötigerweise, denn die meisten Esperantisten betonten, dass diese Detailfrage in der Esperanto-Grammatik so viel Wirbel nicht verdiente. Victor Sadler meint sich gar zu erinnern, dass Lapenna zu ihm 1961 gesagt habe, er habe die Debatte stimuliert, damit die Bewegung sich damit und nicht mit politischen Fragen beschäftigte.¹⁵

Die Esperantisten haben im Laufe der Zeit eine Reihe von Zweiteilungen in die Diskussion gebracht, um sich über ihr Selbstverständnis zu verständigen. Eng verbunden ist damit die Frage der richtigen Öffentlichkeitsarbeit, schließlich weist bereits der Begriff „Bewegung“ darauf hin, dass es sich ursprünglich um eine Initiative für eine neutrale Weltverkehrssprache handelt. Ein Streit entzündete sich anhand der Begriffe *finvenkismo* und *raŭmismo*. Die Anhänger des *fin venko* (Endsieg) sehen Esperanto als die künftige Zweitsprache der gesamten Menschheit, die Anhänger des Manifestes von Rauma (eine Stadt in Finnland, in der 1980 ein Jugendkongress stattfand) hingegen sprechen von der Kulturgemeinschaft des Esperanto, die einer sprachlichen Minderheit ähnele.

Bezüglich der Zielsetzung von Esperanto-Organisationen kam es zum Begriffspaar *poresperanta* und *peresperanta*. Das erste meint die Arbeit für (*por*) Esperanto, also Öffentlichkeitsarbeit und Kurse. Das letztere meint eine Tätigkeit für ein Ziel wie Völkerverständigung oder Klassenkampf, vermittelt (*per*) Esperanto. Bezüglich der Ansprache von Zielgruppen gibt es den Unterschied von *desuprismo* und *desubismo*. Die einen wollen Esperanto „von oben“ (*de supre*) voranbringen, nämlich mit staatlicher Hilfe. Die anderen glauben eher an den Erfolg einer Bewegung „von unten“ (*de sube*), die sich mit Vorträgen und Kursangeboten an die Massen richtet.

Peter Forster arbeitet mit Grundhaltungen und kommt zu der Einteilung *value-oriented* gegenüber *norm-oriented*. Wertorientierte Esperantisten wie Zamenhof und die anderen idealistischen Esperantisten des Zarenreichs hätten im Esperanto ein Mittel für die Menschheitsverbrüderung gesehen und es emotional aufge-

14. De Hoog 1961.

15. Gespräch mit Victor Sadler, 29. Januar 2004.

laden. Die normorientierten Franzosen damals hätten hingegen mit dem praktischen Nutzen der Sprache geworben.¹⁶

Der empirische Nutzen dieser Dichotomien ist differenziert einzuschätzen. Oftmals handelt es sich um ein Sowohl-als-auch, nicht ein Entweder-oder. Tazio Carlevaro spielt zurecht den Unterschied zwischen Finvenkisten und Raumisten herunter, die ersteren seien einfach aggressiver in der Öffentlichkeitsarbeit.¹⁷ Inwieweit diese *cleavages* aus Soziologie und Strategiediskussion von Bedeutung für die Themen der vorliegenden Arbeit sind, wird sich zeigen müssen.

3. Internationale Organisationen

Die internationalen Organisationen werden grundlegend eingeteilt anhand des Kriteriums, ob Nationalstaaten mitarbeiten. Auf der einen Seite gibt es folglich die Internationalen Regierungsorganisationen, die nach der englischen Bezeichnung als IGOs abgekürzt werden. Dabei geht es um Staatenverbindungen auf multilateraler, vertraglicher, völkerrechtlicher Grundlage, in denen Regierungen oder deren Vertreter die wichtigsten Akteure sind. Auf der anderen Seite stehen die Nichtregierungsorganisationen. Eine NGO ist ein privatrechtlicher Zusammenschluss von wenigstens drei Akteuren, der „zur Ausübung seiner grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Regelungsmechanismen aufstellt“, wie es der Politologe Wichard Woyke formuliert.¹⁸

Der Esperanto-Weltbund gehört zu den eher wenigen Organisationen, die eine Doppelstruktur von Landesverbänden und Einzelmitgliedern kennen. Die großen Massenorganisationen wie die internationalen Sportverbände sind in der Regel Föderationen, in der Landesverbände zusammenarbeiten. Ähnlich sieht es bei vielen Berufs- und Fachverbänden aus, vor allem den großen wie den internationalen Gewerkschaften. Aber zu den Fachverbänden gehören auch Vereinigungen mit Einzelmitgliedern, wie die der europäischen Journalisten (AJE) mit 1500 oder die internationale Organisation über Baudenkmäler (ICOMOS) mit 3500 Einzelmitgliedern. Die Menschenrechtsorganisation *Amnesty International* mit ihren sehr vielen Einzelmitgliedern (700.000) ist von der Größe her eine Ausnahme.

16. Forster 1982: 70, 347.

17. Carlevaro 1998: 10. Zur Diskussion siehe Sikosek 2003: 138-148.

18. Woyke 2004: 212.

Dem Alter nach gehört der Esperanto-Weltbund zu den Veteranen, denn die weitaus meisten internationalen Organisationen wurden erst nach 1945 gegründet. Älter als der Weltbund sind beispielsweise einige bekannte Organisationen wie die Internationale Parlamentarier-Union von 1889 und das Internationale Olympische Komitee (1894). Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wurde zwar schon 1863/64 gegründet, ist aber keine eigentliche Nichtregierungsorganisation, sondern beruht auf der (zwischenstaatlichen) ersten Genfer Konvention. Die nationalen Rotkreuz-Gesellschaften haben sich erst 1919 zusammengeschlossen. Somit befinden sich die Esperanto-Bewegung von 1887 und der Esperanto-Weltbund von 1908 in einem größeren Strom von internationalen Tendenzen, einem Strom, der sowohl dem technischen Fortschritt als auch den daraus folgenden gesellschaftlichen Konsequenzen geschuldet ist. Wie gesagt, die Welt ist kleiner geworden und sah ein Bedürfnis an Zusammenarbeit und Abstimmung.

Es gibt über fünftausend internationale NGOs, mit sehr verschiedenen Aufgaben und Mitteln. Sie sind nur schwer miteinander vergleichbar – beim Esperanto ist die internationale Ebene doch etwas Anderes als bei einem Sportverein, denn eine Sportart kann man auch innerhalb eines Landes betreiben, während Esperanto seinen eigentlichen Sinn erst dann entfaltet, wenn Anhänger aus verschiedenen Ländern oder Volksgruppen einander begegnen.¹⁹ Der Esperanto-Weltbund jedenfalls ist, bezüglich der gängigen Einteilungsmuster, ein ungewöhnliches Zwitterwesen:

1. Obwohl er sich als politisch neutral definiert, hat er ausdrücklich ein politisches Ziel, nämlich eine – in seiner Sicht – gerechte Lösung von Sprachenproblemen. Dabei handelt es sich nicht um so genannte *high politics*, die sich mit der Erhaltung und Ausdehnung von Macht beschäftigen, sondern eher um *low politics* „zur technisch-administrativen Bewältigung von Sachproblemen“ (Woyke). Ein Beispiel ist die Tätigkeit der Weltgesundheitsorganisation WHO. Woyke weist darauf hin, dass ehemals als unpolitisch eingeordnete Organisationen wie der Weltpostverein oder die Weltorganisation für Meteorologie heute durchaus dem Bereich der *low politics* zugeschrieben werden, wegen ihrer Einbindung in das Weltwirtschaftssystem.²⁰ Auch Sprachenfragen sind hier von Relevanz, wie der Linguist Robert Phillipson herausstellte: Nach dem Nordsee-Öl

19. Baratta / Clauss 1991. Dort die alphabetische Auflistung der erwähnten Organisationen.

20. Woyke 2004: 213.

ist die englische Sprache das bedeutendste Exportgut Großbritanniens, unter anderem mit Sprachschulen und Lehrbüchern.²¹

2. Wegen der politischen Elemente geht der Anspruch des Weltbundes über den von Hobby- oder Sportorganisationen tendenziell hinaus. Im Alltag hingegen ist er durchaus mit einem Briefmarkensammler- oder Schachverband vergleichbar, der sich um die praktischen Interessen seiner Mitglieder kümmert. Der Weltbund informiert beispielsweise mit seinem Jahrbuch über die aktuelle Esperanto-Bewegung, der Jugendverband TEJO gibt ein Gastgeberverzeichnis von Leuten heraus, bei denen man kostenlos auf Reisen übernachten kann.

3. Teilweise ähneln die Esperanto-Vereinigungen beruflichen Fachverbänden und wissenschaftlichen Organisationen, so etwa, wenn sie sich um Esperanto-Unterricht an öffentlichen Schulen und Universitäten bemühen. Meistens sind die entsprechenden Aufgabenfelder wie Esperanto-Unterricht oder Esperantologie jedoch einzelnen Abteilungen übertragen und stehen nicht zentral im Vereinsleben. Der Deutsche Esperanto-Bund hat beispielsweise sein Deutsches Esperanto-Institut, der Esperanto-Weltbund unterstützt sein Zentrum für Erforschung und Dokumentation (CED) und kooperiert mit der Internationalen Vereinigung der Esperanto-Lehrer.

4. Da die Sprache eines der wichtigsten Merkmale der Nation ist, drängt sich der Vergleich der Esperanto-Sprachgemeinschaft mit einer ethnischen Gruppe auf. Das sind die Esperantisten sicher nicht, anders als es einzelne Esperanto-Sprecher von Zeit zu Zeit behauptet haben. Die meisten sind sich dessen bewusst, dass das Wort vom *Esperanto-popolo* – Esperanto-Volk – nur eine Metapher ist.²² Trotzdem erinnert die Sprach- und Traditionspflege der Esperantisten an nationale Minderheiten und Diaspora-Gruppen wie die Domowina der Sorben oder die Armenier. Es gibt eine grüne Esperanto-Fahne mit grünem, fünfzackigen Stern im weißen Feld im inneren oberen Eck; Grün ist die Farbe der Hoffnung, Weiß die des Friedens, der Stern symbolisiert die fünf Erdteile. Die Esperanto-Hymne des Sprachgründers Zamenhof heißt *La Espero* (Die Hoffnung) und besingt zu einem Marschton eine „friedliche Kämpferschaft“, die die Menschheit auf einem „neutralen sprachlichen Fundament“ einigen will. Zu diesen Symbolen kommt ein natürliches Gefühl der Solidarität, schließlich ist eine gemeinsame Sprache ein nicht zu unterschätzendes Bindeglied.

21. Phillipson 2003: 77.

22. Zur Kritik an der Idee, Esperanto-Sprecher als Völkerrechtssubjekt zu sehen, siehe Uruña 2001.

5. Letztlich bilden die Esperantisten auch eine sprachpolitische Wertegemeinschaft. Esperanto lernt man unter anderem der Völkerverständigung willen, ferner sind prinzipielle Normvorstellungen davon verbreitet, welche Sprachen im Kontakt von Menschen verschiedener Muttersprachen verwendet werden sollten: Haben beide Sprecher dieselbe Muttersprache, dann eben jene Muttersprache, auch wenn man aus Übungszwecken oftmals auch Esperanto miteinander spricht. Haben beide eine unterschiedliche Muttersprache, dann eine Sprache, die nicht Muttersprache eines der beiden ist, denn sonst hätte jener Sprecher einen Vorteil gegenüber dem anderen. Im Idealfall würde es sich natürlich, aus esperantistischer Sicht, dabei um Esperanto handeln. Auf diesen Ideen beruhen die eigentlichen sprachpolitischen Vorstellungen der Esperantisten. Man sympathisiert mit Minderheitensprachen und hält es für wünschenswert, dass in internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen oder der EU möglichst viele Sprachen als offiziell anerkannt werden. Zusätzlich soll auch Esperanto erlaubt sein. Dabei geht es nicht nur um die sprachliche Gleichberechtigung, sondern auch um die Logik, dass bei einer Vielzahl von verwendeten Sprachen die Notwendigkeit des Esperanto eingesehen werden soll.

4. Neutralität

In der Politikwissenschaft hat man sich vor allem in der Teildisziplin über die Internationalen Beziehungen mit dem Phänomen Neutralität oder Neutralismus beschäftigt. Das erleichtert die Analogiebildung zum Esperanto und zum Weltbund, auch wenn die Wissenschaft vornehmlich an Staaten denkt, weniger an NGOs. Ihren primären Platz hat die Neutralitätsfrage im Zusammenhang von Krieg und Frieden,²³ vor allem seit der Entstehung von souverän handelnden Staaten, die nach innen ein Gewaltmonopol und nach außen den Status als Völkerrechtssubjekt erlangten.

Die grundlegende Bedeutung des Wortes Neutralität – lateinisch *ne uter*, keiner von beiden – mag vielen Menschen sympathisch und leicht eingängig sein. Dennoch kann die praktische Ausübung von Neutralität weitreichende Konsequenzen haben. Wenn zwei oder mehrere Mächte einander bekriegen, stellt sich für einen Drittstaat das Problem, wie er darauf reagieren soll. Will der Drittstaat nicht in Kampfhandlungen einbezogen werden, erklärt er sich in der Regel für

23. Siehe Beck 1986: 645/646, s.v. *Neutralität*.

neutral. Eventuell ist er durch vertragliche Bindungen zur Neutralität in bestimmten Konfliktsituationen angehalten. Eine sich im Krieg befindende Macht hat aber ein berechtigtes Misstrauen gegenüber dem neutralen Drittstaat, da dieser beispielsweise aus Opportunismus doch noch in den Krieg eingreifen könnte. Die Frage der Neutralität ist daher letztlich eine Frage der Glaubwürdigkeit.²⁴

Vor allem in den Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 wurden detaillierte Regeln vereinbart, die neutrales Verhalten definierten und damit Unstimmigkeiten in der Interpretation von Neutralität zumindest begrenzten. Das Beispiel der verletzten territorialen Integrität macht die eventuellen Konsequenzen deutlich: Wenn ausländische Truppen das Territorium eines neutralen Staates betreten, beispielsweise um einen Feind besser angreifen zu können, dann darf der neutrale Staat diesen Missbrauch seines Territoriums nicht zulassen, sondern muss mit allen Mitteln seine territoriale – und damit moralische – Integrität verteidigen. Neutralität bedeutet nicht bloßes Abseitsstehen und Erdulden, sondern aktive (und bewaffnete) Selbstbehauptung.

Es ist daher vorschnell zu urteilen, dass der Neutralismus automatisch mit dem Pazifismus zusammen gehe, auch wenn das Engagement der Friedensfreunde für die Haager Konferenzen dies nahe legt. Neutralität ist auch immer wieder unter moralischen Gesichtspunkten kritisiert worden, wenn ein Feind als besonders gefährlich und Neutralität ihm gegenüber als verwerflich empfunden wird. Neutralität kann auch als unklug betrachtet werden, wenn man der Meinung ist, die Sicherheit eines konkreten Staates wäre in einem Bündnis besser aufgehoben.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts hinterlässt einen ernüchternden Eindruck von der Wirksamkeit der prinzipiellen Neutralität. Wenn in den Weltkriegen das eine neutrale Land besetzt wurde und das andere nicht, lag das an den jeweiligen Nützlichkeitsabwägungen der Großmächte. Auch eine scheinbar erfolgreich aufrecht erhaltene Neutralität im Zweiten Weltkrieg bedeutete nicht, dass zum Beispiel die Schweiz und Schweden sich von jeder Zusammenarbeit mit dem NS-Staat freigehalten hätten. Und im Kalten Krieg beruhte die Sicherheit neutraler Staaten letztlich auf der Verteidigungsstärke des nordatlantischen Bündnisses.

Staaten befinden sich durch ihr Gewaltmonopol in einer grundsätzlich anderen Situation als eine internationale Nichtregierungsorganisation. Der Vergleich zwischen beiden, der hier nur ein Ideengeber sein soll, hinkt; damit ist es prinzipiell problematisch, die Lage des Esperanto-Weltbundes anhand der für völkerrechtliche Subjekte aufgestellten Neutralitätsrichtlinien zu definieren. Dennoch

24. Zum Begriff Neutralität und zum folgenden siehe Schweitzer / Steiger 1978.

können die spezifischen Probleme des Weltbundes denen eines kleinen, schwachen Staates ähneln.

Obwohl die Sprache Esperanto von ihren Anhängern grundsätzlich als neutral bezeichnet wird, obwohl die Satzung des Weltbundes die Neutralität gleich an den Anfang setzt und obwohl immer wieder über die Neutralität diskutiert wurde, ist eine eigenständige Literatur, die den Begriff näher erläutert und nach einer theoretischen Untermauerung sucht, allenfalls in Ansätzen vorhanden.²⁵

5. Zum Forschungsstand und zu den verwendeten Quellen

Für die großen Nationalsprachen gibt es eine relativ gut ausgestattete, ausdifferenzierte und traditionsreiche Forschung, die man von einer kleinen Sprache wie Esperanto nicht erwarten kann. Das Meiste entspringt privaten Initiativen. Grundlage ist auch hier die Arbeit der Bibliotheken und Archive, unter denen das Internationale Esperanto-Museum in Wien, Teil der Österreichischen Nationalbibliothek, sicher einen besonderen Platz einnimmt. Die Deutsche Esperanto-Bibliothek wird gemeinsam vom Deutschen Esperanto-Bund und der Stadtbibliothek Aalen (Württ.) getragen, im schweizerischen La Chaux-de-Fonds (Neuchâtel) beherbergt die dortige Bücherei ein Forschungs- und Dokumentationszentrum zu Plansprachen allgemein (CDELI). Sammlungsbestände gibt es in vielen weiteren Universitäts- und Stadtbüchereien auf der Welt, und auch Esperanto-Vereinigungen haben oft eine Bibliothek.

Die Bibliothek der *Universala Esperanto-Asocio* trägt den Namen *Biblioteko Hector Hodler* (BHH), ist also nach dem Mitbegründer des Weltbundes benannt, und beinhaltet das historische Archiv, das *Arkivo de UEA*. Bibliothek und Archiv sind im UEA-Zentralbüro im niederländischen Rotterdam untergebracht. Mit seinen Dokumenten zur Verbandstätigkeit sowie Material zur organisierten Esperanto-Bewegung ist das *Arkivo* folgerichtig das wichtigste Forschungsinstrument, wenn es um die Geschichte des Weltbundes geht. Es wurde erst 2003-05 durch den Verfasser erschlossen, als er für Bibliothek und Archiv der UEA angestellt war.²⁶

25. Siehe Salan 1978, Lapenna 1987. 1971 wurde auf dem Weltkongress das Thema Neutralität diskutiert, siehe: *Diskuto pri neŭtraleco* 1971. Siehe außerdem: Smith 1962; Dobrzyński 1962.

26. Über die Geschichte der Bibliothek Hector Hodler siehe Sikosek 2004.

Erwartungsgemäß interessieren sich die meisten Erforscher des Esperanto für sprachwissenschaftliche Fragen. Die Geschichtsschreibung des Esperanto hat dennoch ein gewisses Niveau erreicht, wobei der Schwerpunkt eindeutig in der Biografie des Sprachgründers Zamenhof liegt. Folgt man einer Bibliografie von universitären Abschlussarbeiten und Dissertationen mit Bezug zu Esperanto, so handelt es sich bei den geschichtsbezogenen Arbeiten normalerweise um die allgemeine Entwicklung der Sprachgemeinschaft innerhalb eines einzelnen Landes, die Vereinigungen von Arbeiter-Esperantisten oder konfessionelle Vereinigungen.²⁷ Wenn es um politische Aspekte geht, hat der Arbeiter-Bund SAT weitaus mehr Aufmerksamkeit als der Weltbund auf sich gezogen, da der Weltbund schließlich als neutral gilt und dem Politischen öffentlich eher aus dem Wege geht.

Der wohl bedeutendste Geschichtsschreiber des Esperanto ist der Deutsche Ulrich Lins, ein promovierter Historiker, der lange Zeit die Außenstelle Tokio des Deutschen Akademischen Austauschdienstes geleitet hat. Von 1989 bis 1995 war er stellvertretender Vorsitzender der UEA. In der Esperanto-Sprachgemeinschaft kennt man ihn vor allem wegen seiner Studie über die Verfolgungen von Esperantisten, die er 1973 und 1988 unter dem Titel „La danĝera lingvo“ veröffentlicht hat und die in mehrere Sprachen übersetzt wurde (gekürzte deutsche Fassung als „Die gefährliche Sprache“).²⁸ Der Weltbund kommt darin allerdings nur am Rande vor, da die meisten Verfolgungen die Arbeitervereine trafen oder eher auf Landesebene wirkten.

Ende 1934 erschien die „Enciklopedio de Esperanto“, ein zweibändiges Gemeinschaftswerk der damaligen Bewegung, das auch heute noch seinen Nutzen hat, allerdings darunter leidet, dass die Autoren oftmals persönlich stark in die beschriebenen Geschehnisse mit einbezogen waren. Die Fortführung der Enzyklopädie oder eine neue Bearbeitung erhoffte man sich längere Zeit von Hans Jakob, dem ehemaligen Direktor des Zentralbüros des Weltbundes, aber seine umfangreichen Studien sind unveröffentlicht geblieben und warten in La Chaux-de-Fonds auf eine Durchsicht. Ende der 1960er Jahre dachte man an die jüngere

27. Symoens 1989, 1995.

28. Nach der Vorstudie „Esperanto en la Tria Regno“ (Lins 1966, wieder abgedruckt 1978 und 1986, siehe Blanke 1986: 84-122) erschien 1973 „La danĝera lingvo“ im japanischen Verlag L’omnibuso. Die Version in „Esperanto en perspektivo“ entbehrt der Anmerkungen. 1988 erschienen gleichzeitig die erweiterte Esperanto-Fassung und eine gekürzte deutsche im Bleicher-Verlag, Gerlingen. 1990 kam in Moskau ein Nachdruck der Esperanto-Fassung mit zwei Kommentaren (von Sergej Kuznecov und Detlev Blanke) heraus.

Generation, darunter Ulrich Lins. Als der damalige UEA-Vorsitzende Ivo Lapenna sein Übersichtswerk „La Internacia Lingvo“ aus dem Jahre 1952 erweitern wollte,²⁹ erwuchs aus der Zusammenarbeit mit Lins das Handbuch „Esperanto en perspektivo“ als Platzhalter einer späteren neuen Enzyklopädie. Das war 1974. Darin befindet sich Lins' einflussreiche Skizze zur internationalen Esperanto-Organisation bis 1947, während die Zeit danach problematischerweise von einem besonders involvierten Akteur beschrieben wurde, nämlich dem Chefredakteur des Werkes selbst, Ivo Lapenna.

In eine solche Situation war 1927 auch Edmond Privat geraten, allerdings löste der promovierte Historiker die Aufgabe mit größerer Zurückhaltung, als er im zweiten Teil seiner „Historio de la lingvo Esperanto“ die Jahre ab 1900 behandelte. Der erste Teil war 1912 während einer kleinen Welle von Geschichtsschreibung erschienen, als die Sprache ihr Silberjubiläum feierte.³⁰ Privat war es in seiner Darstellung gelungen, das bloße Abschreiten von Weltkongress zu Weltkongress zu vermeiden, und auch heute noch sind die beiden schmalen Bände mit Gewinn und mit Freude am Stil Privats zu lesen. Allerdings zeugen sie auch von Idealismus und von so manchen Emotionalitäten, wie sie gleichfalls in seiner Zamenhof-Biografie von 1920 zu finden sind.

Spätere Versuche, die Gesamtgeschichte des Esperanto zu schreiben, wurden vor allem zu Unterrichtszwecken hergestellt. Isbrückers Darstellung aus dem Jahre 1932, die von Støp-Bowitz (1948/96) und Korĵenkov (2005) sind die bekanntesten Beispiele.³¹ Marc van Oostendorp, früherer Lehrstuhlinhaber für Interlinguistik an der Universität von Amsterdam, veröffentlichte 2004 eine eher locker geschriebene, auf Einzelbiografien aufbauende Geschichte des Esperanto.³² Konkreter auf die UEA bezogen ist Hans Jakobs „historische Skizze“ aus dem Jahre 1934, die mit Bildern und viel statistischem Material aufgefüllt wurde und unter ihrem apologetischen Charakter leidet.³³

Eine Art Nebenlinie der Esperanto-Historiografie sind die Beiträge der Kommunisten, vor allem des sowjetischen Führers Ernest Drezen. Seine Zamenhof-Biografie und die Übersicht zur Organisationsgeschichte sind an die ideologischen Vorgaben gebunden; typisch für sie ist nicht Quellenarbeit, sondern Interpretati-

29. AdUEA: T06-160-162, darin: Brief von Sadler an Lapenna, 30. Oktober 1968.

30. Privat 1912/1927; Fišer 1911; Zakrzewski 1909; Zakrzewski 1913.

31. Isbrücker: 1932; Støp-Bowitz: 1996; Korĵenkov 2005.

32. Van Oostendorp 2004.

33. Jakob 1934.

on im marxistisch-leninistischen Sinne.³⁴ In Drezens Tradition steht Detlev Blanke, der ehemalige Sekretär des Esperanto-Verbandes in der DDR. Seine Studien beispielsweise zur Geschichte der Arbeiter-Esperantisten hatten nicht zuletzt den politischen Zweck, die Esperanto-Bewegung in der DDR ideologisch zu verankern. Nach dem Fall der Berliner Mauer widmete er sich vor allem der Geschichte seines alten Verbandes und erweiterte seinen Rückblick von 1991 im Jahre 2004 auf die osteuropäischen Verbände insgesamt. Leider fehlen in diesen Beiträgen gewisse interne Informationen, beispielsweise, wer in Ostdeutschland etwa für die Zensur esperantosprachiger Briefe zuständig gewesen ist.³⁵ Nach dem Mauerfall meinte Blanke, das SED-Politbüro habe Volk und Partei betrogen – auch ihn. Doch nun könne man in der DDR endlich einen „modernen Sozialismus“ nach den Ideen von Marx, Engels und Lenin verwirklichen.³⁶

Von den soziologischen Arbeiten ist einerseits „La rondo familia“ (1994) von Nikola Rašić hervorzuheben, der ältere Studien auswertet und seine eigene Umfrage vorstellt, und andererseits die Dissertation „The Esperanto Movement“ (1977/82) von Peter Glover Forster. Deren eigentlichen Forschungskern macht Forsters Umfrage unter britischen Esperantisten aus, vorgeschaltet ist eine Geschichte der weltweiten Bewegung unter Einschluss der Arbeiter-Esperantisten. Ebenso wie bei Lins sieht man ein starkes Interesse an ideologischen Themen.³⁷ Einige zum Teil recht beachtliche Ländergeschichten liegen vor, darunter für Frankreich und Russland. Interessant ist eine äußerlich ansprechende Publikation zur Geschichte des Esperanto in China, die anlässlich des Esperanto-Weltkongresses 2004 in Peking erschien. Aus westlicher Sicht muss man das Buch sicherlich schlichtweg als unkritisch bezeichnen. An ihm wird deutlich, wie schwierig es ist, über ein derartiges Werk zu urteilen bzw. den Mut des Herausgebers zu bemessen, wenn man die behandelte Geschichte sowie die staatlichen Vorgaben zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht im Detail kennt.³⁸

Ferner gibt es eine Memoiren-Literatur, wovon an erster Stelle die Erinnerungen von Hans Jakob zu nennen sind. Sie waren als Geschichte des Weltbundes bis 1958 gedacht, erschienen aber nur aus dem Nachlass.³⁹ Einen Grund für das

34. Drezén 1978, 1991.

35. Blanke 1974, 1978a-d, 1991, 2004.

36. Blanke 1990b, a. d. Esp. Der Beitrag ist mit dem November 1989 unterschrieben, die Ausgabe von *der esperantist* trägt die Nr. 1 des Jahres 1990, die Bibliothek Hector Hodler hat dem Stempel zufolge die Ausgabe am 20. April 1990 erhalten.

37. Rašić 1994; Forster 1982.

38. Gonin 1998a-c; Gorecka / Korĵenkov 2000; Hou Zhiping 2004.

39. Jakob 1995.

Niederschreiben von Erinnerungen brachte der Konflikt von 1974 mit sich, als der Vorsitzende Lapenna mit der Behauptung zurücktrat, ein kommunistisch gesteuerter Putsch habe seine Wiederwahl verhindert. Lapenna selbst veröffentlichte bald darauf die Rechtfertigungs- und Anklageschrift „Hamburgo en retrospektivo“, dem Untertitel zufolge über eine „antineutrale politische Verschwörung“ im Weltbund; 2001 erschien ein Erinnerungsband zum Gedenken an Lapenna, 2002 eine neutralere Aufsatzsammlung.⁴⁰

Verständlicherweise ist der Sprachgründer das Hauptobjekt der Esperanto-Biografen geworden. Bald nach Zamenhofs Tod erschien beispielsweise Privats „Leben Zamenhofs“ und zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages die Biografie der britischen Literaturwissenschaftlerin Marjorie Boulton. Der Japaner Itô Kanzi beschäftigte sich intensiv mit Zamenhofs Leben, Werk und Zeit und veröffentlichte unter dem Pseudonym *ludovikito* eine beeindruckende Reihe von Schriften und Editionen, darunter 1982 die „Biografie von L. L. Zamenhof ohne Legenden“.⁴¹ Im Schnittmengenfeld zwischen Biografie und Ereignisgeschichte liegen die „Briefe von L. L. Zamenhof“ (1948), seine Korrespondenz mit den französischen Hauptakteuren von 1901 bis 1914, herausgegeben und kommentiert von Gaston Waringhien, einem Sprachwissenschaftler und Religionshistoriker.

Unter den Zeitschriften ist *Esperanto* am bedeutendsten, nicht nur wegen ihres Status als Organ des Weltbundes, sondern auch wegen ihres Alters – sie wurde 1905 gegründet – und ihrer Kontinuität. Der jeweilige Redakteur war seit 1920 zumeist bezahlter Angestellter oder erhielt ein Honorar. Danach kommt *Heroldo de Esperanto*, die seit 1920 (unter dem Namen *Esperanto Triumfonta*) von Teo Jung herausgegeben und 1962 (bis 1996) von Ada Sikorska-Fighiera übernommen wurde. Die meisten anderen Zeitschriften der Esperanto-Sprachgemeinschaft waren und sind auf ein bestimmtes Fachgebiet oder auf ein Land beschränkt; internationale, allgemeinere Themen wurden zeitweise auch in *La Praktiko* von Andreo Cseh und in der Jugendzeitschrift *Kontakto* behandelt. Neben *Esperanto* ist das Jahrbuch des Weltbundes die mit Abstand wichtigste periodische Publikation, mit den Adressen der Delegierten sowie Informationen zu den Landesverbänden. Im Rahmen dieser Arbeit konnte, aus Gründen des Aufwandes, nur *Esperanto* vollständig durchgesehen werden.

40. Lapenna 1977a; Minnaja 2001; Perspektivo 2002.

41. Privat 1957; Boulton 1962; Ludovikito 1982.